

geführt sein. Mit dieser Einschränkung war allerdings verfassungsmäßig die Möglichkeit gegeben, direkte Steuern einzuführen. Da aber ihre Einführung abhing von der Zustimmung des Bundesrates und dieser das Gebiet der direkten Besteuerung als ein Kräftelein für sich nicht erklärte, fehlte die praktische Möglichkeit, ohne große Verfassungs Konflikte zu einer Reichseinkommen- oder auch Reichsvermögenssteuer zu gelangen.

So blieb die alte Reichsverfassung in einem ihrer wichtigsten Teile ein Provisorium. Die Folge aber war, daß im Deutschen Reich eine ständige Finanznot herrschte. Eine Finanzreform löste die andere ab, und keine brachte wirklich dauernde Genesung. Hand in Hand mit diesen ständigen Reformen gingen die unseligen Steuerkämpfe, die nicht bloß die Parteipolitik vergifteten, sondern auch bei den Parteien den Sinn für durchgreifende Reformen lähmten. In der Bevölkerung aber wurde die natürliche Abneigung gegen das Steuerzahlen durch all die dauernden Steuerkämpfe noch künstlich gesteigert.

Die Einzelstaaten ihrerseits bemühten sich aber durchaus nicht zu sehr, die direkten Steuerquellen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit auszubauen. So sehr sie stets behaupteten, daß sie von den direkten Steuern dem Reich nichts abtreten könnten, so wenig waren manche von ihnen bemüht, diese Steuerquellen vollkommen zu fassen. Zwar hatte Preußen die Einkommensteuer in den 90er Jahren gut ausgestaltet, aber auch hier war man mit der Entwicklung nicht genügend fortgeschritten. Die Ergänzungen, welche das Gesetz erfuhr, bezogen sich in der Hauptsache auf eine Verbesserung seines sozialen Inhalts. Seit 1909 ist auch in Preußen eine Einkommenreform angekündigt. Durchgeführt wurde sie nicht. Man behält sich einfach mit Zuschlägen.

Von den andern Einzelstaaten ging ein großer Teil erst nach der Jahrhundertwende und einige erst kurz vor dem Weltkrieg zur Einkommensteuer über. Allzu notwendig hatten die Einzelstaaten diese Steuerquellen dem Reich noch nicht, sonst hätten sie wohl nicht so lange mit der Fassung derselben gezögert.

Doppelt schlimm wurde die unzulängliche Versorgung des Reiches mit Steuern nach Ausbruch des Weltkrieges. Jetzt machte sich wohl, daß der Bundesrat nie für die Schaffung einer großzügigen direkten Reichsbesteuerung war zu haben gewesen. Die indirekten Steuern gingen in ihren Erträgen gewaltig zurück und die Reichseinnahmen schmolzen ungeheuer zusammen, gerade in einer Zeit, wo auch die Vermehrung der ordentlichen Einnahmen eine unbedingte Notwendigkeit gewesen wäre. Hätten wir eine Reichseinkommensteuer gehabt, so hätte man sofort durch einfache Erhöhung der Steuerhöhe große Mehreinnahmen erschließen können. Vor allem wäre auch die Kriegsgewinnbesteuerung auf eine gerechtere und breitere Basis gestellt worden. So aber wurde eine gründliche Ordnung der Reichsfinanzen im Kriege nicht vorgenommen, und als die Möglichkeit der Neuauflagen von Kriegsanleihen verschwunden war, da sank das ganze Gebäude der Kriegsfinanzen tragend in sich zusammen. Es mußte mit Papier gewirtschaftet werden, ein Mittel zu dem man schon in der letzten Zeit des Krieges sehr stark seine Zuflucht genommen hatte. Die Kriegsfinanzen mit ihren Kriessforderungen ist in ihren letzten Wurzeln auch zurückzuführen auf das Fehlen einer großzügigen Reichseinkommensteuer.

Man muß aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Und diese Lehre heißt: Beim Neuaufbau der Finanzen muß für eine gesunde Grundlage des ganzen Systems gesorgt werden.

Zum Frieden

Rückkehr weiterer 3000 Kriegsgefangener.

In der Pfalz und im Saargebiet sind in der letzten Woche weitere Bände mit deutschen Kriegsgefangenen, zusammen bis zu 3000 Mann, eingetroffen.

Für immer vereint.

Roman von Doris Frein, v. Spätgen.

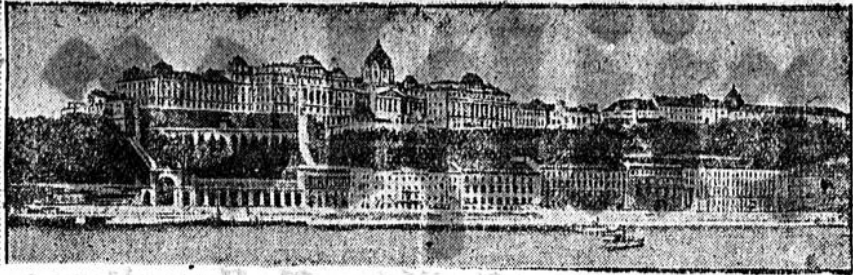
49

Nach diesen Worten trat mein gestrenger, sonst bis über die Ohren „zugewandelter“ Herr Onkel zu mir in mein Zimmer.

„Ist das der einsame Mäker vom See? Nippach — Nippach!“ heulte ich harmlos. „Der Name kommt mir bekannt vor. Wo stammt er denn her?“

„Besteht von Schloß Braunschauen, Provinz P...“ ein Patient von Leonberg. Der junge Mann verehrt ihn sehr! Scheint auch mit ihm befreundet zu sein.“

Ich willigte ein, und mit der Verabredung einer unauffälligen Treffgelegenheit schloß unser Gespräch. Als Onkel Kurt gegangen war, brach ich in ein schallendes Gelächter aus. „Hamas! Brachto! Da mißt mir der stets mittelbige Zufall das allerschönste Kartenspiel! Also Freund Leonberg, auch diesen Patienten will ich Dir freitig machen, wie schon so viele andere, auch er wird Deinen Zauberkünsten fortan misstrauen. Die Welt ist klein. Überall Verbindungen, überall seine unsichtbare Fäden, die sich mit geschickten Händen zu gefährlichen Netzen spinnen lassen! Seit mehreren Tagen sind Graf Dominikus und ich miteinander bekannt. Ich weiß eigentlich nicht, weshalb der gute Junge sich so schnell an mich angeschlossen hat? Es liegt etwas Hilflöses, Verängstigtes und dann wieder eine herrliche Gerechtigkeit in seinem Wesen, so daß ich ihn oft mitten im Spiel, im Gespräch verweilt ansehe und mich frage: „Bist du ein unglücklicher Liebesleid oder sonst viel trauriges erfahren hat? Nach einer stürmischen Jugend liebt er nicht aus. Paul scheint aber doch etwas im Staate zu sein.“ Graf Nippach ist ein gewandter Tennispieler und wir, die Kinder und ich, sind froh, einen Partner zu haben, der uns überlegen ist. Das Wetter ist andauernd prachtvoll. „Altenweiser!“ sagt man; das ist uns. Den Namen Leonberg hat natürlich Nippach oft schon genannt, allein, ich lenkte dann immer das Gespräch gleich in eine andere Bahn.



Zu den Vorgängen in Ungarn. — Die ehemalige königliche Burg in Budapest,

in welcher der gegenwärtige von der Entente eingesetzte Staatsvorwese Ungarns, Joseph Habsburg (Erzherzog Joseph), Wohnung zu nehmen beabsichtigt. Der den Festungsberg krönende öffentliche Profanbau ist ein imposantes, architektonisches Meisterwerk mit gegen die Donau gerichteter 180 Meter langer Front und der Schloß- (Sigismund)-Kapelle, in lehrer wird als Reliquie die rechte Hand des hl. Stephan, im aufstehenden Schloßflügel die ungarischen Reichsinstrumente aufbewahrt.

Die Ratifikation des Friedens durch die Belgier.

Nach einer Meldung aus Brüssel hat der belgische Senat das Friedensabkommen ratifiziert. Die Ratifizierung erklärte, Belgien werde wahrscheinlich große Gebiete in Deutsch-Ostafrika erhalten.

Für die Beschleunigung des Friedens mit Oesterreich.

Nach Meldungen des Secolo und des Corriere della Sera aus Paris beantragte Tittoni, daß die Friedenskonferenz den Friedensschluß mit Oesterreich beschleunigen möge. Alle Völker verlangten den endgültigen Abschluß der Friedensarbeit. Wenn die Friedenskonferenz vor der Geschichte bestehen wolle, so müsse sie mindestens vor den Ferien den Frieden mit Oesterreich unterzeichnen, die Adriafrage geregelt und die Verträge für Bulgarien und die Türkei überreicht haben. Infolge der Abwesenheit Clemenceaus hat die Konferenz zu dem Vorschlag Tittonis noch keine Stellung genommen.

Deutsches Reich

Die Eidesleistung des Reichspräsidenten.

Die Eidesleistung des Präsidenten der Deutschen Republik, die heute nachmittag 5 Uhr in der Nationalversammlung stattfand, gestaltete sich zu einer einfachen, aber eindrucksvollen Feier. Präsident Fehrenbach geleitete den Präsidenten der Republik in den Versammlungssaal, währenddessen die Orgel spielte. Die Bühne trug eine schöne Pflanzendekoration und der Präsidentenstuhl die Farben schwarz-rot-gold. Die Deutsch-Nationalen und die Unabhängigen fehlten in der Versammlung. Die Tribünen waren stark besetzt. Präsident Fehrenbach richtete an den Präsidenten folgende Worte:

Herr Präsident! Art. 22 unserer inkrafttretenden Reichsverfassung ordnet an, daß sie den Eid auf die Verfassung zu leisten haben. Ich habe zur Vornahme dieser ernstfeierlichen Handlung diese Sitzung anberaumt. Ich bitte das gesamte Haus sich von den Plätzen zu erheben.

Nachdem die die Eidesformel enthaltende Urkunde dem Reichspräsidenten überreicht worden war, fuhr Präsident Fehrenbach fort:

Herr Präsident! Ich bitte Sie den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Der Reichspräsident sprach mit markiger Stimme die vorgeschriebene Eidesformel.

Nach der Eidesleistung hielten noch Ansprachen, der Präsident der Nationalversammlung, der Präsident der Republik, sowie der Abgeordnete von Bayer.

Zum Schluß dankte Präsident Fehrenbach. Er schloß:

„Lassen Sie uns Abschied nehmen von Weimar mit dem Ruf: Unser deutsches Volk, unser geliebtes deutsches Vaterland lebe hoch.“

Bewegt stimmt die Versammlung ein. Der Präsident schloß die Sitzung um 5 Uhr.

Von neuem erklang Orgellaut durch den Raum, der sich nur langsam leerte.

Preussische Verfassungsfragen.

Der Entwurf zu einer preussischen Verfassung wird, wie die Germania mitteilt, erst im Herbst der preussischen Landesversammlung zugehen. Es herrscht noch keine Klarheit über die Frage, ob Preußen einen Staatspräsidenten erhalten solle oder nicht. Vorgezogen sei er wohl, aber innerhalb der Reichsregierung bestünde zweifellos eine starke Gegnerschaft gegen den Staatspräsidenten, der die Bedeutung des Reichspräsidenten schmälern könnte. Ferner wisse man noch nicht, wie es mit der bisherigen Vormachtstellung Preußens im Reich gehalten werden solle.

Auflösung des bayerischen Kriegsministeriums.

Der Minister für militärische Angelegenheiten in Bayern, Schneppenhorst, wird am 26. August sein Amt niederlegen. Von diesem Zeitpunkt an wird Bayern kein selbstständiges Kriegsministerium mehr haben. Zu dem feierlichen Akt der Amtsniederlegung werden der Reichswehrminister Noske und Reichspräsident Ebert nach München kommen.

Verhaftete und flüchtige Kommunisten.

Der Kommunist Silberer, der eine führende Rolle bei dem Sturm auf das Rathaus in Hamburg am 25. Juli spielte, wurde verhaftet.

Die bekannten Kommunistenführer Gekert und Brandler sind aus Chemnitz geflüchtet. Wie verlautet, soll Brandler nach Ludwigshafen, Gekert nach Nürnberg abgereist sein.

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Verhandlungen über Oberschlesien zwischen der deutschen Regierung und den polnischen Vertretern, die unter Teilnahme des Reichswehrministers Noske und des Chefs der französischen Mission, General Dupont, begonnen haben, ergaben folgende gemeinsam gefaßten Beschlüsse:

1. Es werden von deutscher Seite keine Erschießungen mehr vorgenommen.
 2. Die in Berlin anwesende polnische Abordnung fährt für einige Tage nach Warschau, bis der Ausschuß der Verbandsmächte über die Zustände in Oberschlesien Bericht erstattet hat.
 3. Es findet alsdann eine Schlußberatung in Berlin statt, nach der die polnische Abordnung abreist.
- Die Meldungen über eine angebliche Stellungnahme des Generals Dupont zu den einzelnen schwebenden Fragen treffen nicht zu. General Dupont hat an den Beratungen teilgenommen. Seine Mitwirkung beschränkte sich jedoch auf eine Vermittlung zwischen den beiden Parteien.

Die Zukunft der Rheinlande.

Die britische Militärbehörde erläßt folgende Bekanntmachung

Es wird hierdurch bekanntgegeben, daß, solange die britische Militärbehörde die Kontrolle über das von den britischen Truppen besetzte Gebiet ausübt, keine Änderung

Meine Zeit ist noch nicht gekommen. Er soll, er muß erst völlig in meiner Gewalt sein. Und dennoch überfällt mich zuweilen ein Bedauern, ihm einst seine Illusionen rauben und das Götterbild, in dem er offenbar in romantischer Gefühlsüberwältigung emporklettert, vom Piedestal herunterstoßen zu müssen. Nippach ist eine durchaus edle, vornehme Natur; aber was hilft ihm das? — Die Unschuldigen müssen mit den Schuldigen leiden. In diesem Falle kennt Bianca Wehring keine Rücksicht, keinen Pardon. Ihm, meinem Todfeinde zu schaden, ist meines Lebens Zweck und Ziel.

den 31. Oktober. Regenwetter! Der See wälzt sich wie eine häßliche graue Masse in seinen Ufern; ein Bild, um artbesessene Leute mit Melancholie zu erfüllen. Mich spornet diese trübselige Stimmung in der Natur zum Handeln an. Graf Nippach wurde heute von Onkel Kurt zum Abendessen gebeten. Ich war mit dieser Einladung betraut, falls ich meinem jungen Freund im Park begegnen sollte. Wir rennen nämlich beide unentwegt spazieren, Wind und Wetter zum Trotz. Diesmal traf ich ihn jedoch vor dem Anstaltsportal. Sein Kammerdiener überbrachte ihm gerade ein Paket Zeitungen und die Abendpost. Ein greulicher Durcheinander, dieser Philipp! Und sie ist er stets mit tödlich mißtrauischen Augen an, als ob er an mir und in seinem Wesen Unheil für seinen Herrn witterte. Unsere Villa ist sehr hübsch und gemütlich; das Speisezimmer ganz mit alten, echten Empiremöbeln ausgestattet. Eine Vorliebe von Onkel Kurt. Er kann Unsummen ausgeben für solch einen, mit Löwenprangen verheherten, steifbeinigen Tisch. Graf Nippach kann diesem Stil keinen Geschmack abgewinnen. In Braunschauen, sagt er, sei alles gotisch. Wenn er von Braunschauen spricht, dann geht stets ein seltsam Leuchten, ein Zug von heimverlangender Sehnsucht über sein schmales, blaßes Gesicht. Vielleicht hat er etwas „Liebes“ dort? Ich muß doch nächstens eine Anspielung darauf machen. Während des Abendessens schenkt Onkel Kurt sehr interessiert; aber ich mußte doch die Bemerkung machen, daß er den jungen Grafen mit eigenmächtig forschenden Augen betrachtete und auch ab und zu eine ganz unmotivierete Frage an ihn richtete. Nach dem Mahle wurde der Geheimrat durch den Diener abgerufen. Eine Frau, eine Dame, die nicht schlafen konnte, hatte dringend nach ihm verlangt. Die Kinder sagten „gute Nacht!“ und ich sah Nippach, da er doch nun mit

mir allein vorlieb nehmen mußte, in den Salon. In meiner Diebstahlsstellung, auf einem kleinen, goldenen Empire-Sofa, die Hände unter dem Knie verschlungen, genau so, wie ich tausendmal vor Fried gelesen, hatte ich ihm gegenüber Platz genommen.

„Wollen wir uns irgend etwas ansehen, etwas spielen. Graf Nippach?“ fragte ich unbefangen.

„O nein, ich möchte lieber mit Ihnen plaudern, gnädiges Fräulein,“ sagte er aufrichtig.

Seine Offenheit hatte für mich immer etwas Mührendes — so auch, als er kürzlich einmal sagte: „Ich glaube, Sie sind sehr wahr und sehr klug, Fräulein Wehring.“

„Klug sein, ist ein weiterer Begriff, lieber Graf. Wahr bin ich immer,“ gab ich ihm ruhig zurück.

„Und doch gibt es etwas, was Sie mir vorenthalten, was ich nicht wissen soll. In einem Punkte weichen Sie mir aus. Gerade darüber möchte ich einmal mit Ihnen reden, gnädiges Fräulein.“

„Jeder Mensch, und sei er der reichste und klügste, hat in seinem Herzen eine Stelle, die mit Worten leicht verlegt werden kann, Graf Nippach.“

Seine hübschen Züge schienen bei meiner Antwort um eine Schattierung bleicher zu werden, und auch über die Augen zog ein Schatten.

„Sie haben bereits viel Trauriges erlebt, Fräulein Wehring?“ fragte er teilnehmend.

„Mehr als das. Es gab eine Zeit, wo ich den Glauben an die Menschheit völlig verloren hatte.“

Ich fühlte, wie bei diesen Worten meine Augen feucht wurden, und wandte mich ab.

„Nein, o nein, gnädiges Fräulein, ich wollte nicht indistret, nicht taktlos sein. Meine Frage entspringt nur dem wärmsten Interesse für Sie. Zwischen uns besteht offenbar etwas Geistesverwandtes. Gleich in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft wurde mir das klar!“ rief er enthusiastisch. „Und gerade, weil Ihre Sicherheit und die Klarheit Ihres Geistes mir einleuchtend einfielen, möchte ich lernen, möchte ich wissen, wie Ihnen diese demüthervollenden Herrschaft über sich selbst gelang.“

in der deutschen Verfassung dieses Gebiets erlaubt wird und daß keine neue Autorität ohne vorherige Genehmigung der britischen Militärbehörde anerkannt wird.

Jede Person, die gegen diese Bekanntmachung verstößt oder einer solchen Handlung Hilfe leistet, setzt sich der Gefängnisstrafe oder der Ausweisung aus dem besetzten Gebiete aus.

O. S. Clive, Major-General,
British Military Governor,
Occupied German Territory.

Wahrheiten über Madensien.

Es ist das Gerücht verbreitet worden, Feldmarschall von Madensien habe beim Rückzug aus Ungarn 1918-19 seine Armee verlassen wollen, um sich in die Heimat zu begeben. Er habe erst mit Gewalt durch die Offiziere seine sStabses daran gehindert werden müssen. Dieses Gerücht entbehrt jeder Grundlage.

Richtig dagegen ist, daß der Feldmarschall durch energisches Auftreten, ohne Rücksicht auf seine eigene Person, in erster Linie die Heimkehr der ihm anvertrauten Armee anstrebte. Hierdurch ist es ihm und seinem Stabe gelungen, den größten Teil der Armee vor der Internierung zu bewahren, während er selbst mit einem Teil des Stabes der Internierung anheimfiel.

Die Kohlennot.

Die Lage in Magdeburg.

Das städtische Elektrizitätswerk, das auch die Straßenbahn mit Strom versorgt, gibt bekannt, daß es wegen des Kohlenmangels genötigt sei, seinen Betrieb größtenteils einzustellen. Die Maßnahme soll Donnerstagabend schon in Kraft treten. Der Straßenbahnverkehr wird aufrechterhalten.

Ausland

Die Kohlennot in Wien.

Zu dem im Stadtrat über eine bevorstehende Kohlenkatastrophe gemachten amtlichen Mitteilungen, stellen die Blätter fest, daß die Stilllegung der gesamten Industrie- und Straßenbahnverkehrs auf zwei Stunden morgens und die Gefährdung der amerikanischen Lebensmittellieferungen die Bevölkerung Wiens auf tiefste Beunruhigung. Die Blätter betonen die Notwendigkeit, die Hilfe des Verbandes anzurufen.

Die Lage in Ungarn.

Die Deutschen regen sich.

Wie die politische Korrespondenz aus Budapest erfährt, fordert ein in Budapest und den übrigen nicht besetzten Teilen Ungarns verbreiteter Aufruhr alle deutschsprachigen Bauern und Bürger zum Zusammenschluß zu einer deutschen Bauern- und Bürgerpartei auf, um auf diesem Wege eine politische Organisation zur Wahrung der nationalen Rechte der Deutschen in Ungarn, insbesondere zur Erlangung der Autonomie zu schaffen.

Erzherzog Joseph zu Rücktritt entschlossen?

Die Blätter melden aus Budapest, daß sich nach langen Verhandlungen Erzherzog Joseph bereit erklärt habe, von seinem Posten als Verweser zurückzutreten, und daß er das Ergebnis der Wahlen als Privatmann abwarten wolle. Das neue Kabinett werde ein Koalitionskabinett sein.

Nach einer Meldung des ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist über ganz Ungarn das Streikrecht verhängt worden.

Drohender Stahlarbeiterstreik in Amerika.

Nach den englischen Blättern hat der Sekretär der Organisation der amerikanischen Arbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie erklärt, daß ein Generalstreik der amerikanischen Stahl- und Eisenarbeiter unmittelbar bevorstehe. Der Streik richtete sich gegen die Steel-Corporation und die unabhängigen Stahl- und Eisengießereien.

Die Union und Mexiko.

Nach einer Meldung aus Washington hat eine Abteilung Kavallerie der nordamerikanischen Armee die mexikanische Grenze überschritten, um die Banditen zu verfolgen, die die beiden amerikanischen Flieger zurückgehalten und diese nur gegen Lösegeld herausgeben wollten.

Kleine politische Nachrichten

In der Nationalversammlung hat sich ein freier interfraktioneller Ausschuss für Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen gebildet, in dem sämtliche Fraktionen vertreten sind.

Bei Hamburger Firmen ist die erste direkte Post aus Brasilien ohne Eingriff der Zensur angekommen.

Matin läßt sich aus Amerongen melden, daß der frühere deutsche Kaiser der Bevölkerung von ihm gesagte Holzstücke, die mit seiner Unterschrift versehen sind, gegeben hat, die diese wiederum den Touristen zu hohen Preisen verkauft.

Der Telegraf meldet, daß man die deutsche Kronprinzessin in Wieringen erwartet, wo sie eine Woche bleiben soll. Vorher soll sie einige Tage im Schloß des Grafen Bentinck in Amerongen zubringen.

Der ehemalige Herzog und die Herzogin von Braunschweig befinden sich seit einiger Zeit in Scheveningen. Der Herzog will sich im Haag niederlassen.

Von amtlicher Seite wird gemeldet, daß in Chemnitz 14 Soldaten vermisst werden. Man nimmt an, daß sie entweder ermordet worden sind oder verhaftet gehalten werden.

Die während der Belagerung aufgenommenen inneren Anleihen belaufen sich auf eine Milliarde und 867 800 000 Franken.

Der Postminister gibt bekannt, daß bei der Fülle der in Holland nach dem Ausland aufgegebenen Telegramme diese nur noch mit der Post befördert werden können.

Vor dem Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten setzte sich Wilson für die baldige Bestätigung des Friedensvertrags ein.

Die Unruhen im Reich

Die Lage in Oberschlesien.

In Oberschlesien hat sich die Lage dadurch erheblich zuspitzt, daß die bisher gegen die Grenzschutztruppen operierenden Banden starken Zug von jenseit der polnischen Grenze erhalten haben und noch erhalten. Dieser Zustrom zwingt leider zu der Annahme, daß die polnischen Grenzbehörden bisher keine ausreichenden Maßnahmen getroffen haben, um zu verhindern, daß die kritische Lage in Oberschlesien noch weiter verschärft wird.

In das Beuthener Gefängnis wurden, wie sich der Berliner Lokal-Anzeiger aus Königsberg berichtet läßt, bisher hundert Aufständische eingeliefert. Die Schomberger Kirche ist schwer beschädigt. In Bobrek bei Beuthen wurden zwei standrechtliche Erschießungen vorgenommen. Aus dem Rbnitzer Bezirk wird gemeldet, daß Rechtsanwalt Dr. Rosinsky, ein bekannter Polenführer, in Schutzhaft genommen wurde. Der Kalvarienberg in Deutsch-Pieske soll von 4000 Polen besetzt sein.

Eine Wendung zum Besseren.

Den Politisch-Parlamentarischen Nachrichten wird aus Oppeln gedruckt: Die Herde des Aufstandes bei Ratowitz und Beuthen sind im wesentlichen beseitigt, der Aufstand ist dort niedergeworfen. Kämpfe finden jetzt nur noch im Kreise Plesch statt. Im allgemeinen ist eine Besserung der Lage eingetreten.

Neue Spartakibefehle.

Die spartakistische und kommunistische Bewegung nimmt an einzelnen Plätzen wie Breslau, Magdeburg, Bremen, Braunschweig und München wieder überhand, und es läßt sich genau feststellen, daß diese Plätze als Mittelpunkte für spartakistische Putsche gedacht sind. Die Regierung läßt verbreiten, daß sie alle nötigen Vorkehrungen getroffen habe.

Rheinland und Westfalen

* Vom Rhein: Fast sämtliche Spar- und Darlehnskassen der Provinz Rheinprovinz haben beschlossen den Zinsfuß für Spareinlagen und für den Geldverkehr laufende Rechnung für Nichtmitgliedern bei Einlagen bis zur Höhe von 2000 Mk. auf 3 Prozent, darüber hinaus auf 2 Prozent, herabzusetzen. Begründet wurde diese Maßnahme mit dem Geldüberfluß und der Tatsache, daß Darlehen auf dem Lande jetzt sehr selten nachgefragt werden und die Kassen infolgedessen genötigt sind, große Summen im Bankverkehr unterzubringen, der mit niedrigeren Zinssätzen arbeitet, als der Immobilien- und Darlehensverkehr.

* Köln: Der Militär-Gouverneur der britischen Besatzungszone, General Sir Charles Fergusson, hat, wie die Cologne Post mitteilt, seinen Posten verlassen. Sein Nachfolger ist Generalmajor O. S. Clive.

* Bern: Gladbach: Braunkohlen-Funde? Im Bezirk Duderath, dicht an der Kölner Grenze, wird derzeit nach Braunkohlen gesucht. An dieser Stelle wurde vor Jahren beim Anlegen eines Bunnens Braunkohlenerde gefunden. Wie verlautet hat ein hiesiger Bürger Braunkohlennutzungsberechtigung von Köln-Dünwald bis Neftath erworben. In Bern Gladbach wurde bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts Braunkohle gefunden und abgebaut. Auch jetzt während des Krieges wurde im Gebiet der A.-G. Bern Gladbach Braunkohlenerde aus alten Tagesbrüchen gewonnen und als Hausbrand verwandt.

* M.-Gladbach: Die Kohlennot. Infolge des Kohlenmangels mußte das hiesige Elektrizitätswerk eine starke Erhöhung der Stromabgabe eintreten lassen. Gestern konnte eine Reihe von Fabriken ihre Kraft vom städtischen Elektrizitätswerk nur bis 1 Uhr mittags erhalten. Heute liegen einige Fabriken ganz still.

* Düsseldorf: Eine Explosion. In der Exerzierhalle der Infanteriekaserne der 39er sollten Manen eine Mine entladen. Die Mine explodierte. Ein Unteroffizier, ein Gefreiter und ein Mann wurden getötet, drei Mann schwer und mehrere leicht verletzt.

* Von der Mosel: Die Baumrösche sind in diesem Jahre außerordentlich gut geraten. Auswärtige Händler finden sich bereits ein, die jede Menge kaufen. Die Preise stellen sich nicht so hoch wie im vorigen Herbst, wo wir an der Mosel auch eine schlechte Ernte hatten.

Brühl und Umgebung

< Lebensmittel. Auf Abschnitt 46 der Lebensmittelkarte werden für den Kopf der Bevölkerung 175 Gramm Teigwaren zu 30 Pfennig nach Kundenliste ausgegeben.

< Das Gas in Brühl ist wieder mal sehr knapp infolge des Kohlenmangels. Der Gasdruck ist so schwach, daß heute vormittag unsere Sechsmaschine nur eine kurze Zeit in Betrieb genommen werden konnte. Der Gasdruck wird wie wir hören, noch bedeutend eingeschränkt, so daß besonders diejenigen die mit Gas arbeiten, mit noch größeren Betriebsstörungen wie bisher zu rechnen haben. Auch eine der traurigen Folgen der stetigen Streikunruhen. Wahrscheinlich trübe Aussichten für die Zukunft.

+ Bürgermeisterei Brühl-Land. Von heute abend 8 Uhr ab wird in den Gemeinden Schwabach, Pingsdorf, Badorf, Rierberg und Wochem die Wasserleitung gesperrt. Die Sperrung dauert bis Samstag morgen.

+ Das Ende des halben Pfennigs. Der halbe Pfennig wird bei der Reichspost am 1. Oktober sein kurzes Leben beenden, wenn die Nationalversammlung ihrem Ausschuss in der Bewilligung der neuen Postgebühren beitrifft. Bekanntlich kosten jetzt Postkarten im Orts- und Nachbarortsverkehr sieben Pfennig, ebenso wie Drucksachen im Gewicht von 50-100 Gramm. Beide Sätze sollen auf 10 Pfennig erhöht werden. Die Briefmarke zu sieben Pfennig wird damit entbehrlich ebenso wie die Briefmarke zu zweieinhalb Pfennig.

□ Ansprüche beim Bezirkskommando. Nach Mitteilung des Kriegsministeriums steht der Kriegsfonds für die Auszahlung des Entlassungsgeldes, Ansprüche für Entlassungsanträge, Teuerungszulagen für Rentenempfänger, sowie rückständige Löhne usw. nur noch bis zum 30. September 1919 zur Verfügung. Alle dahingehenden Ansprüche müssen spätestens zum 30. Sept. 1919 abgehoben werden. Die Auszahlung kann nur auf ordnungsmäßig ausgestellte Papiere erfolgen. Vom 1. Oktober an können derartige Ansprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

○ Bergdorf: Zentrumsversammlung. Am Sonntag, den 24. Aug. nachm. 5 Uhr findet im Saale des Wirtes Engenbruch eine große öffentliche Zentrumsversammlung statt, bei der auch die Mitglieder anderer politischer Richtungen zu Worte kommen sollen. Da die Versammlung recht interessant zu werden verspricht und auch über die wichtigsten Fragen der Zeit referiert wird, so darf wohl erwartet werden, daß der Besuch ein sehr großer sein wird.

Aus aller Welt

Allerlei von Nah und Fern.

Zur Obduktion der Leichen seiner ermordeten Kinder wurde der Rutscher Wilhelm Schorn auf den Friedhof Melaten geführt. Er war vollständig niedergeschlagen und brach weinend zusammen. Die Schuld schiebt er seiner Frau zu, die sich übergeben hat. Die Kinder sind den Erstlingsstod gestorben. — Auf Anordnung der Besatzungsbehörde sind die streikenden Arbeiter der linksrheinischen Zeche Rheinpreußen wieder zur Arbeit erschienen. Den Streikenden war die Ausweisung angekündigt worden. — Die Stadt Minden hat wegen geringer Kohlenbelieferung bereits für 215 000 Mark Brennholz angekauft und schließt weitere Verträge ab, auch für Torf. — Der Tagelöhner Joseph Appelfeld und seine Frau wurden in ihrer Wohnung in München in vollkommen verwestem Zustande aufgefunden. Der 16jährige Sohn Joseph wurde verhaftet. Er gestand, die Eltern am 29. Juli ermordet zu haben.

Bermischtes

Von einem Posten im Auto erschossen.

Berlin, 21. August. Wie die B. Z. am Mittag berichtet, schoß in der vergangenen Nacht in der Tiergartenstraße, dicht an der Einmündung der Höhenkollernstraße, ein dort aufgestellter Posten des Sturmabteillions Schmidt auf ein Auto, das nach seiner Meinung auf seinen Anruf nicht schnell genug stehen blieb. Die darin sitzende Tochter des Prokuristen des Bankhauses S. Bleichröder, Fräulein Uda Gloner, wurde getötet, deren Schwester, Fräulein Nelly Gloner sowie der gleichfalls im Auto sitzende Bauheimeer Vadearzt Dr. Artur Friedländer schwer verletzt.

Das teure Hühnerauge des Bankdirektors.

Aus Berlin wird dem Tagl. Korr. die folgende köstliche Geschichte geschrieben, die man sich von einer unserer ersten Finanzgrößen an der Börse dieser Tage erzählt: Der Herr litt außerordentlich an einem Hühnerauge; nun ist ein Hühnerauge keines Menschen Freund, und trotzdem vernachlässigte es Herr... nicht über sich zu gewinnen, daß er sich von dem Hühnerauge trennte. Er hatte nämlich einmal in der Zeitung gesehen, daß ein Hühneraugenschneider seinen Kunden so erheblich verletzete, daß der — Tod eintrat. Und Herr... liebte das Leben. Darum wandte er sich, als die Hühneraugen-Chirurgen der Hauptstadt. Der Professor kam und war natürlich nicht wenig über den seltsamen Wunsch des „Patienten“ überrascht. Der Patient atmete ganz erleichtert auf, als die Geschichte in der Tat völlig unblutig verlaufen war; er lebt heute noch und besucht auch längst wieder den Börsenplatz. Immerhin machte sich eine unangenehme Folge bemerkbar: nach wenigen Tagen nämlich erhielt der Bankdirektor von dem Professor einen liebenswürdigen Brief, dem er die nachstehend in Abschrift folgende Rechnung entnahm: Eine chirurgische Operation... 5000 Mark.

Die Schädlichkeit des Nachtlichtes fürs Auge

ist längst festgestellt. Die Nacht ist nicht nur zum Schlafen da, sondern ihre Finsternis soll auch dem ermüdeten Auge Ruhe und Kräftigung bringen. Selbst aber, wenn man das Auge geschlossen hat, dringt der feine Lichtschimmer der Nachtlampe durch die Lider und reizt mehr oder weniger die empfindlichsten Augen und schwachen Nerven, um so den Schlaf zu verfeuern, diesen jedenfalls nicht in dem Maß erquickend machen, wie er sein sollte. Wer hätte nicht schon wahrgenommen, wie heller Vollmond im Schlaf beeinträchtigt und die Nerven in mondscheinigen Reizzustand bringt? Vor allem schädlich erwies sich nächtliche Beleuchtung für alle diejenigen, die an schwachen Augen oder schwachen Nerven leiden. Bei kleinen Kindern ist das Licht nach dem Einschlafen derselben sofort auszuschalten.

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer.
Druck und Verlag: Peter Becker, Brühl.

